



(Fest)Spielhaus Kirche (Lukas 6, 36-38)

Predigt am Sommerfest & Abschiedsgottesdienst von der
Kirchgemeinde Kleinbasel

23. Juni 2024 / 4. Sonntag nach Trinitatis

Theodorskirche, Kirchgemeinde Kleinbasel

Pfarrer Philipp Roth

Kann man das, sich ändern, liebe Gemeinde? Ein besserer Mensch werden gar?

³⁶»Seid barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist.

³⁷Ihr sollt andere nicht verurteilen, dann wird auch Gott euch nicht verurteilen.

Sitzt über niemanden zu Gericht, dann wird Gott auch über euch nicht zu Gericht sitzen.

Vergebt anderen, dann wird Gott auch euch vergeben.

³⁸Schenkt, dann wird Gott auch euch beschenken:

Ein gutes Maß wird euch in den Schoß geschüttet – festgedrückt, geschüttelt und voll bis an den Rand.

Denn der Maßstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten.«

Jesus in Lukas 6, 36-38

*



*‘Chumm ine. S’gchört dine.
S’isch s’Spielhuus!’*

Die Älteren werden sich noch erinnern. Eine Stunde im Schweizer Fernsehen anno dazumal. Für Kinder gedacht. Von Erwachsenen gespielt. Eine Institution.

Ich schaue mir eine Folge. Da sollten zwei endlich wieder mal den grossen Abwasch machen. In der Küche stapelt sich schmutzig alles, was in

die Schränke gehört: Teller, Pfannen, Tassen, Besteck. Nirgends mehr ein freier Platz.

Sie graben das Abwaschbecken unter den sieben Bergen hervor. Was drin ist, torkelt und stürzt runter, scheppert und deppert über den Boden. Das Besteck legt einen silbrigen Steptanz hin. Die zwei kichern vergnügt. ‘Das Becken ist ja viel zu klein!’ rufen sie. ‘Da passt nie alles rein!’.

Von irgendwo schleppen sie eine alte Badewanne herbei, stellen sie vors Küchenfenster, füllen sie mit Wasser und haben schliesslich die grossartige Idee, das Bügelbrett als Rutsche vom Fenstersims in die Wanne zu legen. Dann geht der Spass los. Geschirrwaschen als Gemeinschaftvernügen. Abwaschpool mit Wasserrutsche. So wird getan, was bitter nötig ist. Und es wird gelacht - was ebenfalls bitter nötig ist.

Noch heute ist das Spielhaus ein Vergnügen. Damals für mich als Kleinen. Heute für mich als Grossen.

Man kommt in diese Stunde, betritt diesen medialen anderen Raum. Und erlebt, dass das Leben auch noch ganz anders sein kann - nicht nur das Kinder-, nein, auch das Erwachsenenleben.

Eine Freude. Ein Vergnügen. Voll Herzlichkeit und Menschlichkeit. Fantasie. Frecheit. Fröhlichkeit. Selbst wenn gekämpft und gestritten wird, geschieht das da mit Lust, Respekt und Humor.

Man weiss, es ist nichts so ernst wie Kinder beim Spiel. Und man versteht ebenfalls: Es ist nicht so ein Spiel wie das Leben insgesamt in seinem ganzen Ernst. Ein Spiel der höheren Ordnung. Motto: Es geht auch noch anders.

*

Das schräge Völkchen geht mir durch den Kopf, das vor ein paar Wochen unser Kleinbasel überschwemmt hat. Feen, Ritter, Hobbits, Supermen, Weltraumsoldaten und pinke Barbies. Erinnert ihr euch? Comic con in der Messe. (An der ART soeben ist es ähnlich – nur andere Kostüme.)

Ich stand fasziniert am Strassenrand. Scharenweise junge Menschen am Sonntagmorgen vor 10. Ich wunderte mich. Und ergötzte mich.

Ich begriff, da kommt endlich was raus ins Freie, was sonst stets drinnen geschieht. In Onlinegames, Rollenspielen und Fernsehserien. Menschen wird ihr Alltagskostüm zu eng. Sie träumen sich in andere Rollen, Figuren, Welten hinein. Sie erleben mit Haut und Haar die Freiheit und Wohltat, die die Ansage bedeutet: Ja, es geht auch ganz anders. Du kannst auch noch ganz anders sein. Komm, spiel's doch mal!

Und ich fragte mich kurz: Was sagt das über unseren den Alltag aus? Und was über unsere Träume? Dann fuhr ich hierher, zur Theodorskirche. Und betrat dieses Haus. ‚Das alte Haus von Rocky-Tocky...‘

‚Chumm ine. S'chört dine. S'isch s'Spielhuus!‘

*

Ich glaube, ich kenne mich mittlerweile ziemlich gut. Ich weiss, wo ich gut bin. Und wo schlecht. Die Frage, wer ich bin, beschäftigt mich nur noch mässig. (Und ich habe ein paar andere, die ich im Zweifel fragen kann...)

Über die Lautstärke, mit der heute manche auf ihr Recht auf Identität pochen, ihre Zuständigkeit, selber und allein sagen zu dürfen, wer sie sind und wer sie sein wollen, kann ich mich meistens nur wundern. ‚Na selbstverständlich darfst du das. Wünsche viel Glück!‘

Ich habe eher das andere Problem: Dass ich mich so gut kenne - mich, meine Mitmenschen, unsere Zeitgenossen, all menschlichen Schwächen, Fehler, Grenzen und Makel, die uns so im Kreis drehen lassen - dass ich kaum noch daran glaube, dass ich/dass wir noch anders sein und werden können. ‚So bin ich halt,‘ sage ich und zucke die Schultern. ‚So sind wir eben.‘

Doch nun, spätestens heute, merke ich: Das stimmt nicht. Auch das rede ich mir selbst ein. So wie andere sich vielleicht anderes.

Ich *kann* anders werden. Besser. Weiter. Denn ich werde es und bin es geworden. Hier zum Beispiel und hier gerade ganz besonders.

Es gibt Orte, die ziehen mich aus mir selbst heraus wie einen Korken aus eine Flasche und treiben mich in neue Weiten und Welten.

Es gibt Gemeinschaft, Umgebung, Atmosphäre, die mich verlocken, verwöhnen, verwirren verändern.

Es gibt Worte, Lieder, Musik, die mich wie besser glauben, hoffen, lieben lassen, mich besser machen als ich es selber weiss.

Es war etwa damals, als ich hierher kam, als ich das erste Mal den Satz las: *„Die Kirche ist das Haus, dass die Träume – unsere/seine (Gott) – verwaltet.“ (Fulbert Steffensky).*

(Gut: Ich würde wohl nicht verwalten sagen – eher: die Träume hüten nähren...)

Und heute verstehe ich, was das meint. Meine Erinnerungsallee ist gesäumt mit unzähligen Momenten, Begegnungen, Beührungen und Erschütterungen, die mich allein mit diesem Haus verbinden (an anderen Orten gab es noch viele weitere...) und die mich geprägt, an mir gearbeitet und mich verändert haben.

Wie mich Menschenschicksale verschluckt und wieder ausgespuckt haben wie Jona – tragisch schwer und übererirdisch schön. Ich landete an einem neuen Ufer. Wie mich Kinder neu sehen, staunen, lachen, weinen, neu leben und lieben gelernt haben. Wie Begegnungen mich anders verstehen, weiter denken und grösser fühlen gelernt haben.

Wie Musik, Lieder, Rituale mir wie meine alte Haut ausgezogen haben - mich berührt und beseelt - und mich dann in neue Kleider gehüllt. Wie mich Worte beschämt und gesegnet haben, Gedanken, die sich durch mich zogen, ganz eigen und doch ganz fremd – und sich nun auffädeln wie Perlen auf meiner Lebensschnur.

Ich dachte mal, Glaube, dieses Geheimnis, sei eine Gesinnungssache, ich müsste es nur genug wollen und wünschen und erwarten. Etwas, was innen wird und nach aussen drängt.

Heute denke ich, Glaube ist eine Gemeinschaftssache. Etwas, das aussen wird, und nach innen drängt.

Die Bibel spricht oft *„von der Liebe und dem Geist Gottes ausgegossen in unsere Herzen“ (zB Römer 5, 5).* Ein hohes und oft fernes Wort. Doch hier, in diesem Haus, habe ich erlebt, wie es konkret wird, wie es einsickert, tröpfelt, gluckert, herzlich fröhlich und innig verbindlich durch meine vielen Schichten – ins Innerste meines Menschseins hier und jetzt und in das Verbundensein mit vielen nah und fern.

Wir kennen alle den Begriff der *Utopie*. Das ist der Ort, den wir hier niemals erreichen. Wo wir andere Menschen sind und anders zusammenleben. Alles ist dort gut. Ein Traum.

In letzter Zeit hat eher der Begriff vom Gegenteil Karriere gemacht. Die *Dystopie*. Da ist alles im Eimer. Eine Stimmung von Weltuntergang. (Ein Film, der kürzlich im Stadtkino Premiere hatte, heisst: *Do not expect too much from the end of the world – Erwarte nicht zuviel vom Ende der Welt...*)

In seinen frühen Schriften hat der französische Philosoph und Soziologe Michel Foucault noch einen anderen Begriff geprägt: die *Heterotopie*. Das ist der Ort mitten unter uns, in dem *andere* Regeln gelten. Wir erleben dort uns anders, wir erfahren uns anders, wir denken, handeln, fühlen anderes - und wir werden anders.

Die Kirche ist, im besten Fall, so eine Heterotopie. Diese Kirche hier, so grosszügig, so gastfreundlich und gottfreundlich, erwies sich *mir* als Heterotopie - vom THEDORli

über die Gottesdienste bis zu UMSTEIGEN, Offenem Singen, TheoBar.
Ich komme herein und sie macht mich weiter als ich bin.

Immer neu staune ich, erfüllt es mich mit Dankbarkeit und Demut, wie Menschen vor so langer Zeit ein solches Haus bauen konnten, hegen und schmücken, mit so viel Kunst und Herz, mit so viel Raum nach oben, unverdichtet, zwecklos und leer – und gerade so voll neuem, anderem Sinn.

Hier ändere die Blickrichtung: Ich schaue nicht neidisch vergleichend nach links und nach rechts, fordere lediglich Fairness für alle und Gerechtigkeit, die allen das Gleiche gibt. Ich schaue nach oben und erlebe noch anderes: *Barmherzigkeit* nennt es Jesus – diese Überraschung von Grosszügigkeit. ‚Ein geschüttelt Mass und voll bis an den Rand.‘ (Darf’s no e Bitzeli mehr si? Gärn!) *Warmherzigkeit* in Raum und Zeit.
Ich muss an meiner Dürftigkeit nicht verhungern. Ich werde mehr und besser als ich bin.

Und darum sage ich heute: Das ist mein Spielhaus des Glaubens. Der Proberaum der Hoffnung. Der Trainingsplatz der Liebe.

Chumm ine. S’gchört dine. S’isch Spielhuus.

Steter Segen höhlt mich Stein.

Komm doch, spiel auch mit ! – frisch, fromm, fröhlich, frei.

*

Seid barmherzig, so wie euer Vater barmherzig ist.

Verurteilt andere nicht, dann wird auch Gott euch nicht verurteilen.

Sitzt über niemanden zu Gericht, dann wird Gott auch über euch nicht zu Gericht sitzen.

Vergebt anderen, dann wird Gott auch euch vergeben.

Schenkt, dann wird Gott auch euch beschenken:

Ein gutes Maß wird euch in den Schoß geschüttet – festgedrückt, geschüttelt und voll bis an den Rand. Denn der Maßstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten.

Ich verstehe: Jesus liest seinen Menschen hier nicht die Leviten. Er legt Leviticus, dieses Buch der hebräischen Bibel, aus. ‚Ihr sollt heilig sein,‘ sagt dort Gott zu seinen Menschen. ‚Denn ich bin es auch.‘ (Lev 3, 19)

Mein Solo-Glaube ist dafür viel zu klein. Doch hier bin ich damit nicht allein.

Ich spreche nach, was andere sprechen. Ich singe nach, was andere geglaubt haben.

Meine Hoffnung stellt sich auf die Zehenspitzen. Meine Liebe blüht ins Licht hinauf.

Ich ändere meine Blickrichtung. Und ich richte mich an euch auf, und erlebe, wie aus vielen Halb- und Viertel-Glauben ein voller Glaube wird.

Ich kann ein besserer Mensch werden. Wir alle können das.

Denn Christus, höre ich, glaubt felsenfest daran.

Und unser Leben wird - mitten in allem - ein Fest.

Chumm ine. S’chört mine / und dine / und eus allne. S’isch s’Fest-Spiel-Huus.

Gott sei Dank. Und euch allen ebenso.

Amen.